



# Illirisches Blatt.

N<sup>o</sup>. 47.

Samstag

den 19. November

1831.

## Das Mandelreis.

(Aus dem Französischen des Alphonse de Lamartine.)

Blüthenreiches Mandelreisichen,  
 Ach! der Schönheit sterblich' Bild,  
 So, wie du, verwelkt das Leben,  
 Eh' den Sommer es gefühlt.  
 Ob man es nun übersehen,  
 Ob mit Liebe pflücken mag,  
 So, wie Blatt für Blatt die Blüthe,  
 Welkt die Freude Tag für Tag.

Darum laßt uns mit dem Weste  
 Wuhlen um dieß karge Glück;  
 Laßt den süßen Kelch uns leeren,  
 Eh' ein Gott ihn nimmt zurück.  
 Denn die Schönheit gleicht der Blume,  
 Die am Morgen lächelnd winkt,  
 Ach — und oft vor'm Schluß des Festes  
 Von des Bechers Stirne sinkt.

Tage kommen, Tage schwinden,  
 Und die Zeit des Lenzes flieht.  
 Jede Blume ruft im Sinken:

„Pflücke mich, eh' ich verblüht!“  
 Nun denn, wenn ihr schon, o Blumen,  
 Wenn für ewig, welken müßt,  
 Welkt nicht anders, als vom Kusse  
 Treuer Liebe wellt geküßt!

Prof. Johann Gabriel Seidl.

## Der Doppelgänger.

„Man redete vom Romanhaften, vom Geisterhaften, und als der Alte einige gute Geschichten dieser Art künftig zu erzählen versprach, verlegte das Fräulein: Sie wären recht artig und würden vielen Dank verdienen, wenn Sie uns gleich, da wir eben in der rechten Stimmung beisammen sind, eine solche Geschichte vorbringen; wir würden aufmerksam zuhören und Ihnen dankbar seyn.“

Goethe,

Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

Der Lieutenant von B. kehrte eines Abends spät aus einer Gesellschaft lustiger Kameraden zurück. Ein Theil seines Officier-Corps war vereinigt gewesen, und die Gespräche hatten den Gang genommen, den sie in einer solchen Versammlung gewöhnlich zu nehmen pflegen; man hatte erst von den schönsten Damen der Hauptstadt, vom Theater, von Hoffesten, dann von Krieg und Abenteuern, von Schwänken und Pagenstreichen gesprochen, der Champagner war nicht gespart worden, und die Gesellschaft ging spät und ungewöhnlich animirt auseinander.

Sein Quartier lag weit ab von dem Orte, wo gezecht worden war, und er mußte noch bei zwei Wachen die Munde machen; als er eben in eine dunkle Gasse bog, war ihm, als sähe er Jemand vor sich hergehen; kaum würde er den späten, und doch hier nicht ungewöhnlichen Wanderer bemerkt haben, wenn nicht der lautlose Schritt der Figur ihm aufgefallen wäre; als er näher kam, überzeugte er sich jedoch, daß nur der lange Schatten eines Laternenpfahls, durch das wehende Licht einer Straßenlaterne bewegt, vor seinen Augen gezittert hatte. Er ging weiter; die Stille dieser abgelegenen Gassen stimmte ihn ernst, nur das Klirren seines Säbels auf dem Pflaster unterbrach sie; als er unweit der zweiten Wache war, kam es ihm wieder

vor, als sähe er eine Gestalt gerade vor sich her gleiten; er fuhr auf aus seinen Träumereien; mit dieser Bewegung schien auch die Gestalt zusammen zu fahren, und war verschwunden. Er überzeugte sich, da das Gesehene ganz seinen eigenen Bewegungen gefolgt war, daß es nur eine Täuschung seines Auges gewesen sei; sich selbst unbewußt, beschleunigte er jedoch seine Schritte. Die benachbarte Thurmuhre that eben vier volle Schläge; ihnen folgte lange nachsummend der bedenkliche Schlag Eins, der die Marken eines verdächtigen Reiches mit seinem einfachen Laute bestimmt, der ganz untheilbar, unangreifbar und unwiderrüflich ist, wie eine eiserne Nothwendigkeit, auf die der bewegte, lebenswarme Mensch plötzlich schauernd stößt. Er erreichte die Wache und besorgte den Dienst. Die Soldaten in der Wachtstube sahen ihn groß an; ein Paar ständen flüsternd in einer Ecke, er hörte, als er vorüber ging, einige ihrer Worte: »heute zwei Mal!« schloß eben der Eine fragend seine Rede. »Still! die Herren hatten ein Souper bei...« erwiderte der Andere, ein Unterofficier. — »Ach so!« sagte der Soldat lächelnd, und schwieg. B. achtete es nicht; er verließ die Wache, und ging aus dem Thore. Ein kühler Nachtwind jagte eben ein Paar Wolken über die Sichel des Mondes; er hüllte sich fester in seinen Mantel, und eilte durch die große Pappel-Allee, welche aus dem Thore führte; ihr seitwärts vector er sich in einem Labyrinth von Gärten und dunklen Hecken, aus dem er sich heute zum ersten Male nicht zu finden wußte. Er stand vor einem Kreuzwege, und sann, und sann umsonst, es fiel ihm nicht ein, welche Richtung er einschlagen müsse, die Localitäten kamen ihm ganz verändert vor.

»Mein Gott!« rief der Lieutenant von B. aus, »bin ich denn so zerstreut, oder...?« Er füllte die Phrase in Gedanken aus, und überzeugte sich, daß er vollkommen nüchtern sey; »der erste Gedanke, die erste Bemerkung eines Betrunknen,« setzte er sein Selbstgespräch fort, »ist zwar immer, daß er nicht betrunken sei, ich habe aber doch gewiß und wahrhaftig nicht zu viel, ich habe ja fast nichts getrunken, und gewiß nicht aus dem in dem Berlinerwäse angegebenen Grunde: daß ich eben einen auf die Lippe genommen hatte.« Er mußte laut über sich selbst lachen. Wunderlich, geisterhaft und doch profan schallte ihm sein Lachen aus der tiefen Stille zurück; einen Augenblick blieb er betreten stehen, was ihm Gelegenheit gab, die seltsame Nachtbeleuchtung einiger weniger Sterne, die aus zerrissenen Wolken hervor schauten, zu bemerken. Ihr gab er alle Schuld. Er war den Weg nur im Mondschneie gegangen. Während die Freunde ruhig und heiter beisammen gewesen waren, hatte ein Ge-

witter sich ausgetobt, dessen Nachzügler noch am Nachthimmel spuckten. Der Lieutenant stand, seine Recognoscirung vom Himmel zur Erde wendend, noch verwirrt da; er mußte wirklich den rechten Weg verloren haben. »Ist es einem Jäger erlaubt, sich nicht aus diesen Hecken-Defileen heraus zu finden?« sagte er zu sich selbst. »Aber wirklich, ein wahrhaftes Bocage, dem Terrain der Vendée gleich! Ha! dort ist noch Licht in einem Hause! Dort wird man mich doch zurechtweisen können!« Er bahnte sich den Weg zu diesem Lichte durch manche Kreuz- und Quersprünge über Hecken und Planken; zwar lag es in gerader Linie vor ihm, da er aber nicht in gerader Linie darauf zugehen konnte, wegen der vielen localen Hindernisse, so wurde es ihm zum Irrlichte, dem er, Trotz vielfacher Bemühungen, nicht näher zu kommen schien; denn es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit der Nacht, über Nähe oder Ferne eines Lichts in beiderlei Sinn so völlig zu täuschen, daß das Ferne uns oft nahe, und das Nächste fern scheint, weil der Glanz eines Lichtes in der Dunkelheit die Gesetze der Perspective, hinsichtlich des Lichtes und der Farbe, auch wirklich aufhebt, und sie nur im abstracten Bezuge auf die Form bestehen läßt. Ein Paar Male wäre er beinahe in ernsthafte Unannehmlichkeiten gerathen; mit Mühe entging er einem Fuß-eisen, und als er in einen lauten Fluch über diese unchristliche Gewohnheit ausbrach, sah das Ende einer Nachtmüße aus einem Fenster, und eine rauhe Stimme rief: »Wer da?« — »Ein Verirrter!« antwortete der Lieutenant. »Es hat sich was zu verirren in den Gärten von Potsdam!« entgegnete der Kopf, indem er sich zurückzog; statt seiner ward ein Arm mit einer Flinte heraus gereckt. Hier galt es eilige Flucht, die denn auch bewerkstelliget wurde. Schon schalt der Lieutenant das Ungemach dieser Nacht, als er sich auf ein Mal durch seine Flucht auf den rechten Weg versetzt und alle Noth gehoben sah. Er befand sich auf einer breiten Straße, die, nur von einer andern Seite, zu dem Hause, welches er dergleichen bewohnte, führte; er schritt sie wohlgemuth und freudig, im Vorgefühle einer längst ersehnten Nachtruhe, hinab, als er zu seiner Verwunderung Licht in seinen Zimmern, die gerade hier hinaus gingen, erblickte. Sein Diener schlief auf der andern Seite des kleinen Hauses, neben dem Vorzimmer, welches zu seiner Wohnung führte. »Tausend, was ist denn das? Der Bursche pflegt ja sonst nicht so lange wach zu bleiben!« rief er aus; da sah er deutlich zwei Schatten sich zwischen Licht und Fenster hin und her bewegen. Er wollte hinauf stürmen, besann sich aber eines Bessern, und sprang an die entgegengesetzte Seite der Straße, von der er sein Zimmer bequemer übersehen konnte. Aber hier blieb er

entsetzt stehen; sein Auge starrte hinauf, seine Arme hingen schlaff herab, seine Zunge klebte am Gaumen, er war unfähig, sich zu regen, einen Laut von sich zu geben, einen Blick abzuwenden von dem, was ihn schauern machte. Er sah — sich selbst, wie er vor den Spiegel trat, sich von dem Bedienten leuchten ließ, seine Abend-Toilette, wie gewöhnlich, machte, und alle seine kleinen gewohnten Geschäfte der Reihe nach vornahm, ohne eines auszulassen, ohne ihre gewöhnliche Reihenfolge zu überspringen. Mit der heftigsten, angstvollsten Begierde folgte er den Bewegungen des entsetzlichen Doppelgängers; er hätte so gern etwas von seiner Art und Weise Abweichendes darin entdeckt, was ihm gesagt hätte, du bist es nicht, es ist ein Anderer! Aber er sah nur die vollkommenste Gleichheit. Wenn du träumtest! dachte er; wenn, vermöge einer magnetischen Kraft, es Augenblicke gäbe, in denen wir unsere eigene äussere Erscheinung mit unserem höhern Ich fassen können wie eine fremde, wo wir sie davon abzusondern vermögen — aber dann stände ich ja nicht hier auf der Strasse, zum zweitenmale in meiner äussern, in derselben Gestalt, die denn doch die wirkliche ist! Und der Soldat, der mit eben dem schlaftrigen Gesicht, wie sonst mich, die Figur bediente — entsetzlich! —

Vielleicht verwundern Sie sich, meine verehrten Leserinnen, daß mein Freund in diesem Augenblicke noch so vielerlei denken konnte; erlauben Sie mir denn Ihnen zu sagen, — und jeder, der selbst Momente der höchsten Angst erlebt hat, wird es wissen, — daß die Dichter diese fälschlich wie eine Leere in der menschlichen Seele schildern, wie eine Pause im Laufe ihres Daseyns, eine Kluft, die sich zwischen sie und das Lebendige legt, die nur ein Gedanke ausfüllt. Allerdings scheint ein gähnender Spalt vor unsern Augen sich zu öffnen, und wir haben das Gefühl, als wenn wir in einen Abgrund stürzten; aber die Angst, wiewohl sie nur einen Moment Dauer hat, dehnt, ihrer Natur nach, diesen Moment zur Ewigkeit aus, und nicht nur ein Gedanke füllt diesen endlosen Raum, sondern eine Menge Gedanken durchkreuzen sich darauf mit Blitzesschnelle; aber alle versinken nach augenblicklichem Auftauchen wieder in die Nacht des allgemeinen Zustandes, der uns umfängt, alle entspringen aus einer Wurzel, aus der Finsterniß dieses Zustandes selbst; sie zucken auf, gleich Blitzen, und kehren in dieselbe Nacht, die sie gebar, zurück; und ich glaube eben in dieser schnellern Denkfähigkeit und der Monotonie in der Grundlage unserer Stimmung, welche alle diese Gedanken wieder auf Null reducirt und alsbald in steigender Kraft vernichtet, liegt die endlose Länge solcher Augenblicke. Dem Steiger, der über einen Abgrund springt, scheint die Action des Sprunges, die doch kaum eine Secunde

dauern kann, in der Angst seines Herzens viertelstundenlang.

So stand mein Freund noch immer wie angewurzelt seinen Zimmern gegenüber, verwandte keinen Blick davon, und wiewohl er die Scene mit angstvoller Aufmerksamkeit verschlang, zuckten ihm Hoffmann und Magnetismus, Doppelgänger und Schwedenborg und alles Entsetzen der Geisterwelt durch den Sinn.

Indem sah er aus der matten Erleuchtung, welche die zwei letzten Fenster der Hausfronte überflog, daß die Thür seiner Schlafkammer geöffnet worden war; er sah den Bedienten mit den Lichtern hineingehen, den Herrn folgen, und bald darauf das Licht austöfchen und alles dunkel werden. Noch starrte er hinauf, das Licht erschien nicht wieder. Ihm war, als höre er die Thür schließen, durch die der Bediente wegzugehen pflegte. Es ward Nacht vor seinen Sinnen, er hielt die Hand vor die Augen, und blieb lange so stehen. Umsonst! die Versenkung in sein innerstes Gemüth gab ihm kein Licht. Gedanke über Gedanke stürmte dort auf und ab, und keine Welle legte sich r Raft.

(Der Beschluß folgt.)

### Steinkohlenfeuerung als Schutzmittel gegen die Cholera.

Die Steinkohlen gewähren nicht allein wegen ihrer sehr intensiven Hitze, welche sie im Schmiedefeuer geben, das vorzüglichste Brennmaterial aller Eisenmanufacturen, sondern sie sind auch zu Stubenheizungen äußerst vortheilhaft, und ihr Dampf schützt gegen alle ansteckende Krankheiten. Zu den beiden erst genannten Anwendungen derselben liefert der brittische Reichthum durch ihre Anwendung auf Manufacturen den Beleg; und, daß sie zugleich als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten dienen, kann aus folgenden Erfahrungen bewiesen werden. Das aus Steinkohlen destillirte Dehl ist dem destillirten Bergöhle an Wirkung und äußeren Eigenschaften völlig gleich. In Auvergne läuft sogar Erdöhl, das man dort pege nennt, aus den Steinkohlenflözen. Und eben dieses Bergöhle Wirkung auf den thierischen Körper ist es, die dem Steinkohlendampfe als Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten das Wort redet.

»Wie viele arzneiliche Tugenden« — sagt Hahnemann — »hat man nicht schon im Bergöhle gefunden! Gerade die Heilkräfte gegen Krankheiten, die nach der gemeinen Meinung vom Steinkohlen-, das ist, dem davon aufsteigenden Steinkohlendampfe erzeugt werden sollen. Die Kraft des destillirten Asphaltöhl's hat sich bei Lungeneiterungen vielfältig bestätigt, wie die

Sammlung für practische Aerzte und mehrere Beobachter bezeugen.“

Man möchte fast glauben, daß in großen Städten, wo alle Herde, Kamine, Defen und Werkstätten von Steinkohlendampfe rauchen, müsse das Uebermaß desselben schaden, und so Krankheiten veranlassen. Dieser Zweifel aber schwindet gleich, wenn man die Sterblichkeitslisten solcher Städte, wo keine Steinkohlen gebrannt werden, gegen die hält, wo dergleichen unaufhörlich dampfen. Doch könnte auch dieser Beweis zweideutig scheinen, wenn man nicht das Gegentheil aus richtigen Wahrnehmungen darthun, wenn man nicht überzeugend beweisen könnte, daß häufiger Steinkohlenrauch eine wichtige Verbesserung der verdorbenen Luft großer Städte und morastiger Gegenden abgebe. Das zuverlässigste Gegenmittel der epidemischen Krankheiten morastiger Gegenden fand man in der Gegend von Lyon im Steinkohlendampfe. In London grassirte ehemals ein gewisses ansteckendes, bössartiges Fieber, welches nach Einführung der Steinkohlen gänzlich nachließ. Ansteckende Krankheiten sind in London etwas höchst seltenes; — es gibt Leute zu 107 und 110 Jahren daselbst. In Halle erreichen die Salzieder unter häufigem Steinkohlendampfe ein gesundes und hohes Alter.

Seit in Kyrn, im königl. preussischen Regierungsbezirke von Koblenz, bei der Ulaunhütte Steinkohlen gebrannt werden, sieht man keine ansteckende Krankheiten mehr, die sonst daselbst häufig waren.

Die alten Aerzte benutzten diese Erfahrung, und räuchernten bei ansteckenden Krankheiten mit Schwefel und Asphalt unter dem besten Nutzen. Die Einwohner um Dresden, wo Steinkohlen gebrannt werden, sind gesund und werden alt.

Scheuchzer ahmte das in Lungenfuchten so berühmte und heilsame Schinzacher Bad mit allen seinen Tugenden nach, indem er glühende Steinkohlen in Wasser ablöschte. Nach Hahnemann kommen die Quellen, die in Steinkohlenflößen entspringen, oft mit der Natur eisenhaltiger Gesundbrunnen überein (vermuthlich wegen des in den Steinkohlen häufig vorkommenden Schwefelkieses) wovon eine Menge Beispiele angeführt werden können. Nie ist etwas die Gesundheit Nachtheiliges, vielmehr sind oft heilsame Kräfte darin entdeckt worden. Selbst der Staub der Steinkohlen muß eher gesund als schädlich seyn, da die Steinkohlenbergleute in Schottland ein Alter von unglaublicher Höhe erreichen. Auch auf dem großherzogl. weimarschen Steinkohlenbergwerke zu Kammerberg bei Ilmenau bestätigt sich bis jetzt noch diese Erfahrung, daß die Berg-

leute, welche nicht in der Grube verunglücken, ein sehr hohes Alter erreichen. Selbst der vorige Großherzog von Weimar, Carl August, ließ, auf diese Erfahrung gestützt, bis in sein hohes Alter, seine Wohnzimmer nur mit Steinkohlen heizen, wobei sich derselbe stets einer vortrefflichen Gesundheit zu erfreuen hatte, und nicht die geringste Unbequemlichkeit dabei in seinen Zimmern spürte.

## Miscellen.

Der Consul der vereinigten Staaten zu Juan Baptista Tabasco (Guatemala), Hr. Heinrich Perrin, hat unlängst dem Dr. Samuel Mitchell zu Newyork eine Büchse voll vejuco del guaco, einer Pflanze, die in den dortigen Gegenden wegen ihrer Heilkraft beim Schlangenbisse berühmt ist, übersendet. Die Eingebornen und die Schwarzen von Santa Fé (in Kolumbien) bedienen sich ihrer schon seit langer Zeit mit dem besten Erfolge. Nicht allein thut sie auf der Stelle der Vergiftung Einhalt, sondern sie dient auch als Verwahrungsmittel dagegen. Die Eingebornen, die ihre Heilkraft kennen, tragen sie gewöhnlich bei sich und können die gefährlichsten Schlangen unbeschädigt in den Händen halten. Don Pedro Dribe y Bargas, der zuerst die Eigenschaft dieser Pflanze in dem spanischen Mercur beschrieben hat, sah einen Schwarzen, der eines der giftigsten Reptilien dieser Art in den Händen umhertrug, ohne im Geringsten verletzt zu werden. Auch fügt Dribe hinzu, daß er es häufig mit dem besten Erfolge angewendet; auch er gab von diesem schätzbaren Gegengifte in einer periodischen Schrift von Santa Fé Nachricht. Man nennt die Pflanze vejo del guaco, von dem Namen eines Raubvogels, der sich vorzüglich von Schlangen nährt, und dessen Geschrei mit dem Worte Guaco Ähnlichkeit hat.

In den zahlreichen nordamerikanischen Städten bestehen nur etwa dreißig Theater, obschon die Einrichtung einer Schaubühne Jedermann frei steht.

Der französische Schiffs capitän, welcher von dem Marineminister abgesandt worden war, die neuentstandene Insel Pantellaria, an der sicilianischen Küste, zu untersuchen, hat in seinem ausführlichen Bericht die Vermuthung ausgesprochen, daß diese Insel, wenn sie nicht durch neue Eruptionen vergrößert wird, bei der lockeren Beschaffenheit ihres Bodens, bald ins Meer versinken werde.